

„Kultur des Behaltens“

- was heißt das konkret für die Gymnasien?

Prof. Dr. Olga Graumann, Universität Hildesheim

Wie wird Inklusion definiert?

Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW:

„Ziel der Inklusion ist es, das gemeinsame Leben und Lernen von Menschen mit und ohne Behinderungen als gesellschaftliche Normalform zu etablieren.

Darüber herrscht im Grundsatz auf politischer und gesellschaftlicher Ebene Einigkeit. Eine „Kultur des Behaltens“ zu entwickeln und zu leben, ist eine Herausforderung.“

Das Leitprinzip inklusiver Pädagogik aus der Salamanca-Erklärung besagt: Schulen sollen alle Kinder, „unabhängig von ihren physischen, intellektuellen, sozialen, emotionalen, sprachlichen oder anderen Fähigkeiten aufnehmen. Das soll behinderte und begabte Kinder einschließen, Kinder von entlegenen oder nomadischen Völkern, von sprachlichen, kulturellen oder ethnischen Minoritäten sowie Kinder von anders benachteiligten Randgruppen oder -gebieten.“

Aufhebung der Zielgruppenorientierung, d.h. der Sektionalisierung

Begriff Inklusion - kritisch betrachtet

- *„Selten wird unterschieden zwischen Inklusion als Analysekategorie, als politischem Kampfbegriff und als pädagogischer Handlungspraxis. Diese Unschärfe macht die pädagogisch motivierte Position angreifbar und vor allem trägt sie zu deren politischer Instrumentalisierung bei.“
(Dannenberg 2012, 108)*
- Birgit Herz greift die Differenzen zwischen Inklusionsrhetorik, Inklusionsmentalität und Inklusionsrealität in Deutschland vor dem Hintergrund neoliberaler Gesellschaften auf, in denen *„Utopien und Visionen allzu oft verklärende (statt erklärende) Funktionen“* übernehmen (2012, 37)
- Annedore Prengel weist darauf hin, dass das Inklusionskonzept *„als Sparmodell missbraucht werden kann und Gefahr läuft, wegen Ressourcenmangel vor die Wand gefahren zu werden“* (2012, 27).

- *„Würde sich die inzwischen nahezu total entpolitisierte Integrationsbewegung nur ein ganz klein wenig davon motivieren lassen und sich reflexiver verhalten - dann würde sie sich vielleicht weniger selbst vorgaukeln, dass mit Beschwörungsritualen der Inklusion ein mit hoher Wahrscheinlichkeit noch über sehr viele Generationen hinweg zu führender intensiver Kampf um das, was noch immer mit ‚Integration‘ zu um-schreiben ist, nicht ersetzt werden kann.“ (Feuser 2012,293)*

- Inklusion als Vision und akademische Rhetorik wird zu einer Provokation, da *„Euphemismen von Bildungsgerechtigkeit und Schulautonomie, die skandalöse Lebenslage Armut (...) unter den Leitbegriffen ‚Heterogenität‘ oder ‚Pädagogik der Vielfalt‘ subsumiert und damit die je individuellen Konsequenzen ignoriert werden. War die ‚Pädagogik der Vielfalt‘ bei Annedore Prengel noch einer demokratischen Pädagogik verpflichtet, so ist ein visionäres Inklusionsverständnis als reaktionär zu kritisieren (...). Hier wird wider besseres Wissens die Hoffnung genährt, Ungleichheits-strukturen und Exklusionsprobleme der Gesellschaft könnten insgesamt bereits durch schulpädagogische Programme bewältigt werden“* (Herz 2012, 46/47).

Was wollten wir in den 1980er Jahren?

- Ziel aller Integrationsbemühungen war es, jede Regelschule zu einer integrierten Schule zu machen.
- Die Einbeziehung sonderpädagogischer Kompetenz in die Regelschule war dabei eine unabdingbare Voraussetzung.

„Der Vorteil integrierter sonderpädagogischer Präventions- und Interventionsmaßnahmen auf der Basis von Lehrerkooperation liegt hauptsächlich darin, dass hierdurch eine strukturell verankerte Veränderung des schulischen Lernarrangements erfolgt, in die dann die eigentlichen inhaltlichen und didaktischen Maßnahmen eingelagert werden können.“

(Hurrelmann/ Jaumann (jetzt Graumann) 1985)

Schlagworte der Integrativen Pädagogik waren:

- Größtmögliche Heterogenität
- Kooperation von Regel- und Sonderpädagogik
- Lernen am gemeinsamen Gegenstand
- Innere Differenzierung durch Individualisierung eines gemeinsamen Curriculums
- Abschaffung der Ziffernzensuren
- Intensivierung der Elternarbeit
- (s. u.a. Feuser 1993)

Forderungen an den Gemeinsamen Unterricht (GU) seit den 1980er Jahren

- Sicherung der erforderlichen Bedingungen für das gemeinsame Lernen in heterogenen Gruppen wie vor allem
- Kleine Klassen (15 + einige Kinder mit einer Behinderung)
- durchgängiges Teamteaching/ Doppelbesetzung
- Einbezug sonderpädagogischer Kompetenz
- Ausstattung mit vielfältigen Lehr- und Lernmaterialien (u.a. Montessori-Material)
- Räume für Gruppen- und Einzelarbeit, Psychomotorik
- Behindertengerechtes Schulgebäude

Vergleich: 1980er Jahre - 2014

1980er Jahre	2014
Integrationspädagogische Grundqualifikation für alle Lehrämter: vor allem bezüglich Kenntnisse im Bereich der Förderdiagnostik, Innere Differenzierung, Arbeit im Team u.a.m.	Inklusion soll in den Bildungswissenschaften zu einem grundlegenden Element der Lehrerbildung werden. Es wird ein Basismodul Inklusion für alle Lehramtsstudierenden geplant. (Löhrmann in E&W 07/08/2014)
Sicherung integrationspädagogischer Fortbildung.	Fortbildungen sind möglich, aber nicht gesichert.
Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung des gemeinsamen Unterrichts.	Auf gemeinsamen Unterricht in allen Schulformen und Schulstufen sind Lehrkräften nach wie vor nicht vorbereitet

Paradigmenwechsel

„Nicht die Schülerin oder der Schüler muss sich an das Bildungsangebot der Schule anpassen, sondern umgekehrt diese an die Bedürfnisse der Schülerin oder des Schülers.“

(aus:

<http://www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulsystem/Inklusion/Rechtliches/Synoptische-Darstellung-des-Schulgesetzes.pdf>)

Resilienzfördernd ist es:

- einen vertrauensvollen und respektvollen Umgang pflegen,
- die Meinung des anderen wertschätzen und anerkennen,
- eine angstfreie Umgebung zu schaffen,
- einen reflexiven Umgang miteinander zu fördern,
- ein Bewusstsein über die Funktion als positives Rollenmodell zu schaffen.

Anerkennungskultur

Ministerin für Schule und Weiterbildung in NRW:

„In unserer pluralistischen Gesellschaft sollte Schule zu einer
Anerkennungskultur beitragen.“

<http://www.schulministerium.nrw.de/docs/Schulsystem/Integration/Schulentwicklung/index.html>

Projekt der European Agency for special Educational needs: TE4I (Teacher Education for Inclusion)

- Wertschätzung der Vielfalt der Lernenden
- Unterstützung aller Lernenden
- Zusammenarbeit mit anderen
- Persönliche berufliche Weiterentwicklung

Eine wertschätzende Haltung lässt sich insbesondere ausdrücken durch das

- Beobachten,
- Informieren,
- Zuhören,
- Fordern.

Den Slogan: „Eine Kultur des Behaltens entwickeln“ finde ich gerade für Gymnasien sehr passend, denn er sagt nicht, ihr müsst Schüler mit einer geistigen Behinderung integrieren, sondern er sagt zunächst nur:

Schaut Euch die Schüler genau an, zeigt Wertschätzung ihren Fähigkeiten gegenüber und helft ihnen da, wo sie Eure Hilfe brauchen. Seht Schüler, die Hilfe brauchen nicht als Belastung, sondern als Chance, Euch selbst weiterzuentwickeln.